



Anderthalb Fassadenseiten blieben übrig: Renoviertes Haus Lendenmann in Regensberg ZH (I), Holzverschalung aus Fichten, rucksackartiger Balkon, moderner Innenausbau (u.)



Jeder hat einen Rucksack zu tragen

In ein historisches Fachwerkhäuser in Regensberg wurden drei Wohnungen eingebaut

Andrea Eschbach (Text) und Sabrina Scheja (Fotos)

Das um 1765 erbaute Haus Lendenmann ist Teil des historischen Ortskerns von Regensberg. Das mittelalterliche Städtchen im Zürcher Unterland blickt zurück auf eine reiche Geschichte. Die Freiherren von Regensberg gründeten den Ort auf dem östlichsten Ausläufer des Juras im Jahr 1244. Heute wohnen noch knapp 500 Einwohner in den Häusern der ringförmigen Oberburg und der angrenzenden Unterburg vor dem Stadttor.

Wie die anderen Häuser steht auch der Bau mit der Adresse Unterburg 15 unter Ortsbildschutz. «Wir merkten schnell, dass ein sanfter Umbau nicht genügen würde. Der Bau befand sich in sehr schlechtem Zustand, das Fachwerk war von Schädlingen befallen», sagt Mareike Beumer, Projektver-

antwortliche bei L3P Architekten, zum Ausgangspunkt des fünfjährigen Umbaus.

Bis auf anderthalb Fassadenseiten blieb nichts mehr vom Haus Lendenmann in Regensberg übrig. Doch handelt es sich hier keineswegs um ein Blendwerk. Im Gegenteil. Dem Architekturbüro gelang ein Umbau, in dem Tradition auf Moderne trifft: Hinter die historische Fachwerkfassade wurde ein skulpturaler Neubau gesetzt. In enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde und dem Ortsbildschutz wurde der Teilabbruch beschlossen. Die beiden Fachwerkfassaden zur Strasse hin blieben erhalten und wurden neu unter Denkmalschutz gestellt.

Balkone wurden wie Rucksäcke an die Häuser gebaut

Das ehemals zweigeschossige Gebäude am steilen Südhang der Unterburg wurde in ein dreigeschos-

siges Mehrfamilienhaus mit drei Wohnungen umgebaut. Gegenüber der Nordseite mit ihrem filigranen Fachwerk und den Sprossenfenstern steht nun die grosszügige Südseite, die sich zum Tal hin öffnet. Die neue Fassade aus vorgegrauter Fichte ist überzogen mit einem von Hand ausgefrästen Muster. «Ich hab mich dabei von den ortstypischen Ornamenten an Scheunenfassaden inspirieren lassen», erklärt die 35-jährige Architektin. Unregelmässig angeordnet schmücken nun rund 800 davon die Holzverschalung – fast wie ein Kleid.

Zum Neubau wurden ein Kamin, ein Erker und ein Balkon addiert. Auch sie greifen ortstypische Elemente auf und interpretieren diese neu. Der auskragende Erker mit seinem grosszügigen Fenster erinnert formal an die an Bauernhäuser angebauten Ställe im Dorf, der Balkon ist ebenfalls typisch für

Regensberg: «Bei den Häusern der wehrhaften Oberburg wurden später Balkone wie Rucksäcke angebaut», sagt Mareike Beumer.

Dank Ornamentik zum Sternenhimmel in der Wohnung

Aber nicht nur die Fassade – auch das Innere überzeugt. Auf den alten, nun ebenfalls denkmalgeschützten Gewölbekeller bauen die Räume auf. «Ausgehend vom diesem tiefsten Punkt des Hauses haben wir Tetris gespielt», sagt die Architektin. Von hier aus bauen sich weitläufige, strahlend weisse Räume auf, die durch grosszügige Öffnungen das Panorama nach innen bringen. Durch die verschiedenen Niveaus und Raumhöhen wird der Raumfluss zu einem architektonischen Spiel mit immer neuen Perspektiven und Lichtsituationen.

In jeder Wohnung gibt es kleine, komplett in Holz verkleidete

Räume. Sie schaffen eine geborgene Atmosphäre: Mit diesen Reduits spielen die Architekten auf die früher so typischen Holzvertäfelten Schlafkammern an. Sie sind zudem niedrig und setzen so einen Kontrapunkt zu den hohen, weissen Räumen. «Jede der drei Wohnungen hat ihre Eigenheiten – und Herausforderungen», sagt Frank Schäfer, ebenfalls Projektverantwortlicher bei L3P.

Im Dachgeschoss beispielsweise hat die Wohnung keinen Balkon. Die Lösung: Das grosse Fenster im Dach lässt sich mit einer riesigen Schiebetür öffnen – ein Zitat der Schiebeläden vor den örtlichen Scheunentoren. Ist das Fenster geschlossen, zaubert die Ornamentik im Holzladen einen Sternenhimmel in die Wohnung.

«Das ganze Projekt dreht sich darum, aus der Not eine Tugend zu machen», schliesst der Architekt.